

Portugal, der bestregierte Staat Europas¹

von Emil Franzel²

Die Konferenz von Lissabon³ und die höchst bedeutungsvollen Erklärungen, die der portugiesische Ministerpräsident bei diesem Anlass zu den großen weltpolitischen Fragen abgab, haben die Blicke der europäischen Öffentlichkeit für kurze Zeit nach dem kleinen Staat an der Peripherie unseres Kontinents gelenkt, der eine so wichtige Rolle im System der atlantischen Mächte zu spielen scheint. Wäre Portugal ein parlamentarisch regierter Staat, eine Probestation des Labourismus und Staatskapitalismus, man würde sich vermutlich nicht nur so selten mit ihm beschäftigen. Es ist aber, *horribile dictu*, in seiner Verfassung und in seiner staatlichen Wesenheit etwas ganz anderes, etwas geradezu Schreckliches und Unheimliches: ein „Neuer Staat, ein Ständestaat, eine „Diktatur“ (wie die Formaldemokraten strengster Observanz sagen), und es ist dabei das Muster eines gut regierten Staates. Es bietet den Roten und den freimaurerischen Komitees, die von der Agitation gegen Spanien und Argentinien leben (während sie an Titoslawien nichts auszusetzen finden), keine Angriffsfläche. Keine Bluturteile – nicht einmal gegen Bankräuber und mehrfacher Mörder, die der SPD als spanische Arbeiter und Demokraten der moralischen Unterstützung wert scheinen, keine im Kerker schmachtenden den Kommunisten, die man als Vorkämpfer der Freiheit ausgeben kann, keine Hungersnot, keine unterdrückten Massen, keine geknebelte Presse – nichts von alledem, was im Vokabular der liberal-bolschewistischen Phrasen für die Bekämpfung der Reaktion vorgesehen ist. Und doch kein Staat, mit dem Sozialisten und Liberale Staat machen können! Ganz im Gegenteil, als Staat, in dem das 19. Jahrhundert, wenn nicht überwunden, so doch bereits sehr weitgehend abgebaut ist. Es lohnt sich, ihn etwas näher zu betrachten.

Zunächst ließen sich an dem Beispiel Portugals wie an dem Beispiel Schwedens, Dänemarks, Hollands, der Schweiz und Belgiens demonstrieren, dass die kleineren Staaten anscheinend immer die besser regierten oder die besser funktionierenden sind. Jacob Burckhardt, der im Jahrhundert der Großmächte das Lob der kleinen Staaten verkündete, scheint auch im Zeitalter der Erdballstaaten recht zu behalten. Nur die Randstaaten des Kontinents, nur die Staaten ehemals mittlerer, heute schon kleiner Ordnung – wenn man von der Einwohnerzahl ausgeht – zeigen eine gewisse Stabilität der sozialen und der politischen Ordnung, Wohlstand vereint mit Freiheit, inneren Frieden und einen steten außenpolitischen Kurs. Die geographische Lage am Rande Europas, oder wie bei der Schweiz, im Kernraum zwischen den drei Hauptvölkern des Kontinents, mag eine gewisse Rolle für günstige Entwicklung gespielt haben. Aber nicht alle haben sich aus dem Ersten Weltkrieg, nur wenige aus dem Zweiten heraushalten können. Sie vermochten aber verhältnismäßig rasch die Folgen beider Kriege zu überwinden. Ihrer Staatsform nach sind sie: eine föderative Republik, die älteste Europas, fünf konstitutionelle oder parlamentarische Königreiche, die letzten des Festlandes, eine „ständische“ (kooperative)

¹ In: Neues Abendland, 7. Jg. 1952, Heft 5, S. 266ff.

² Emil Franzel (1901-1976) war ein deutscher Historiker, Journalist, Buchautor und sudetendeutscher Politiker.

³ Die Konferenz von Lissabon 1952 bezog sich auf die Regierungskonferenz, die zur Unterzeichnung des Vertrags über die Europäische Verteidigungsgemeinschaft (EVG) führte. Dieser Vertrag scheiterte jedoch, da er von Frankreich nicht ratifiziert wurde.

Republik. Portugal ist also der einzige dieser Staaten, der eine neue Staatsform zu entwickeln sucht. Es ist der einzige, der nicht eine lang eingelebte Freiheit, eine traditionelle Ordnung, nicht Wohlstand oder Reichtum, die er als Väter Erbe besitzt, zu verteidigen, sondern sich aus einer katastrophalen Lage zu erheben hatte. Es ist auch das von der Natur am wenigsten begünstigte unter den kleinen Ländern Europas. Schweden besitzt große natürliche Reichtümer, Belgien neben Bodenschätzen eine alte Industrie, die Niederlande lebten bis zum Zweiten Weltkrieg von ihren Kolonien, Dänemark hat sich einen Platz als Exporteur hochwertiger landwirtschaftlicher Erzeugnisse gesichert, Norwegen besaß neben seinen Fischgründen eine der größten Handelsflotten der Welt und braucht auf großem Raum nur eine an Zahl geringe Bevölkerung zu ernähren, die Schweiz verfügt zwar nicht über Bodenschätze und reiches Ackerland, hat sich aber in ungestörter Entwicklung einen verdienten Wohlstand durch den Fleiß und die Intelligenz ihrer Bewohner wie durch ihre gut gesicherte Neutralitätspolitik schaffen können. Portugal hat im 19. Jahrhundert seine reichste und größte Kolonie – Brasilien – verloren. Es ist dann in die wirtschaftliche Krise dieses Landes, in dem noch immer viel portugiesisches Kapital arbeitete, hineingerissen worden, es hat an der industriellen Entwicklung Europas nur in sehr bescheidenem Maße teilgenommen, hat aber die zweifelhaften Segnungen der geistig politischen Entwicklung Europas seit der Aufklärung umso reichlicher genießen dürfen. Die jakobinischen Ideen, ein geschwätziger und korrupter Parlamentarismus, hemmungslose egoistische Parteien und Fraktionen, Logen und Verschwörerclubs, denen jedes Mittel recht war, vom politischen Mord bis zur Bestechung, vom Putsch bis zum Staatsbankrott, freidenkerische Hetze gegen Kirche und Christentum, nackter Atheismus, in einem Land ohne Schulen verkündet, eine Dynastie, der es an dem Mut und der Begabung fehlte, das Chaos zu meistern, die vielmehr selbst zwischen Reaktion und Liberalismus schwankte, bis sie zwischen den Mühlsteinen zermahlen wurde – ein Tummelplatz der Anarchie, ein Gespött der Weltpresse, zum Ausverkauf bereitgestellte Ruine einer ehemaligen Weltmacht, das war Portugal im letzten Drittel des 19. und im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts. Von diesen Tatsachen muss man ausgehen, wenn man würdigen will, was aus diesem Lande seit 1926, genauer umgrenzt, seit 1928 geworden ist.

Die portugiesischen Kolonien waren verfallen und de jure in dem Windsor-Vertrag⁴ zwischen Großbritannien und dem Deutschen Reich, der bei Kriegsausbruch 1914 bereits paraphiert, wenn auch noch nicht in Kraft getreten war, unter die beiden Mächte geteilt. Die Währung Portugals hatte keine Kaufkraft. Die Staatseinnahmen waren zum guten Teil an auswärtige Gläubiger verpfändet. Eine internationale Schuldenkommission versuchte aus dem unglücklichen Lande wenigstens die Zinsen für die ungeheure öffentliche Schuld herauszupressen. Aus den in viele Fraktionen gespaltenen Parteien des Parlaments konnte keine lebensfähige Regierung mehr gebildet werden. Als König und Kronprinz ermordet waren (1908), konnte ein letzter Stoß der radikalen Ultras die Monarchie (1910) völlig aus den Angeln heben. Der junge und unerfahrene König Manuel floh nach England. Die freisinnige Republik versprach „Ordnung und Arbeit“. Sie zerstörte jene vollkommen und leistete diese nicht. Republikaner bewähren sich bekanntlich nur in Monarchien: und zwar durch hemmungslose Kritik. Solange die Monarchie besteht, kann die Unzufriedenheit der Massen auf den

⁴ Abgeschlossen 1913.

Monarchen und die Dynastie abgelenkt werden. An allen Übeln ist der Monarch Schuld. Attentate und Morde dienen als Ventile der politischen Leidenschaft. Die Republik erscheint als eine Fata Morgana der Freiheit, Ehre, Größe und Gerechtigkeit. Sobald der König gestürzt oder ermordet ist, beginnt mit dem Alltag der Republik der Katzenjammer der Republikaner. Die Portugiesischen suchten sich ein neues Opfer in der Kirche. Die Orden wurden verfolgt, Kirchen gesperrt und geschändet, Priester misshandelt, Kirchenvermögen beschlagnahmt. Hand in Hand mit dem freidenkerischen Terror ging ein wüster Kampf gegen alle geschichtlichen Überlieferungen und insbesondere gegen die große Tradition des portugiesischen Königtums. Denkmäler, Symbole, Namen, Erinnerungen, Bräuche wurden mit Gewalt ausgerottet. Andere Errungenschaften hatte man dem Volk nicht zu bieten. Die Wirtschaft und die Staatsfinanzen verfielen weiter, das Volk hungerte und ging in Lumpen, die demokratische Verfassung blieb ein Stück Papier, die Wirklichkeit war der Bürgerkrieg in Permanenz. Von 1911 bis 1916 hat Portugal 8 Präsidenten und 44 Regierungen verbraucht. 1915 versuchte der General Pimenta de Castro durch eine nationale Revolution Ordnung zu machen, konnte sich aber nicht halten. 1917 errichtete Sidonio Pais eine Diktatur, die 1918 mit der Ermordung des Diktators ihr Ende fand. Ohne Macht und Autorität musste sich die Regierung von England in den Krieg gegen Deutschland drängen lassen. Portugiesische Soldaten kämpften und starben 1918 in Frankreich, von ihrer republikanischen Regierung völlig sinn- und zwecklos als Söldner auf dem Götzenaltar der liberalen Plutokratie geopfert. Der Krieg war zu Ende, aber die Misswirtschaft in Portugal dauerte an. Auch der Völkerbund wusste sich keinen Rat mit den Finanzen des verwahrlosten Landes. Die von ihm eingesetzte Kommission zur Regelung der portugiesischen Auslandsschulden errechnete lediglich ein weiteres Ansteigen des Defizits für die 30er Jahre. Ehe die Frist abgelaufen war, für die man in Genf die pessimistischsten Berechnungen angestellt hatte, war der portugiesische Staatshaushalt nicht nur ausgeglichen, sondern er warf steigende Überschüsse ab. Die Staatsschuld schmolz zusammen, der Zinsendienst funktionierte. Was war geschehen? Ein einzelner Mann hatte begonnen, den Staat umzubauen. Die Periode der permanenten jakobinischen Revolution war beendet. Die Konterrevolution war in vollem Gange.

Am 27. Mai 1926 hatte General Gomez da Costa in einer Militärrevolte für die Freiheit und Ehre der Nation das korrupte parlamentarische Regime gestürzt. Man hielt die Aktion für eines der üblichen „Pronunziamentos“ und sagte ihr keinen bleibenden Erfolg voraus. Wider Erwarten aber hielt sich das Regime, als der siegreiche General die Staatsführung an seinen Kameraden Carmona abgetreten hatte. Das Volk war der Phrasen und des Blutvergießens müde, es ließ sich zu keiner Gegenreaktion mehr missbrauchen. Einige Tage lang war nach dem Putsch der Professor António de Oliveira Salazar von der altherwürdigen Universität in Coimbra Finanzminister gewesen. Dann hatte ihn ein Vertrauensmann von Gomes da Costa abgelöst. Zwei Jahre später berief Carmona den Professor aus Coimbra aufs Neue. Der damals 39 Jahre alte Oliveira Salazar nahm an. Aber er stellte Bedingungen. Was er forderte, war eine geradezu diktatorische Verfügungsgewalt über die Finanzen des Staates. Mann gestand sie ihm zu, da es der letzte Ausweg aus der Katastrophe schien. Oliveira Salazar, gläubiger Katholik, erfüllt von den staatsphilosophischen Ideen des Heiligen Thomas von Aquin, ein Kenner und überzeugter Anhänger der Soziallehre Papst Leos XIII., ging an die Arbeit: das Ergebnis ist bekannt. Aus einem scheinbar rettungslos verschuldeten Land wurde der Staat mit dem bestausgeglichenen

Haushalt, der Portugal schon in den 30er Jahren war. Mit der sinkenden Staatsschuld wuchsen Kredit und Wohlstand des Landes. Die Landwirtschaft wurde gehoben, Straßen erschlossen das Land, die Armee und die Marine erhielten neue Ausrüstung, Schulen und Volkshäuser entstanden, der Kampf gegen das Analphabetentum wurde allenthalben aufgenommen. Im Jahre 1933 unterbreitete Salazar eine neue Verfassung zur Abstimmung. Das Volk nahm sie am 18. März an, am 11. April 1933 trat sie in Kraft. Sie zwängte nicht den Staat in gekünstelte und von der Doktrin bestimmten Formen, sondern ist ein Versuch, die gestaltenden Kräfte des neuen Staates, die sich unter Salazars Führung gebildet haben, in das Gefäß eines neuen Staatsrechtes zu fassen.

Beachtenswert ist neben vielen anderen Formulierungen des neuen portugiesischen Staatsrechtes unter anderem der Artikel 71 (Hauptteil II, Titel I), der sich mit der Souveränität befasst. Er zeigt uns sehr deutlich den auch von Salazar wiederholt betonten Übergangscharakter der Verfassung, die sich zu einer grundlegenden neuen Auffassung vom Staat noch nicht durchgerungen hat, sich aber doch von den herkömmlichen Irrlehren beträchtlich weit distanziert. Da heißt es: „Die Souveränität liegt bei der Nation und hat zu Organen das Staatsoberhaupt, die Nationalversammlung, die Regierung und die Gerichte“. Es wird also nicht die alte Formel übernommen, dass die Staatsgewalt vom Volke ausgeht, sondern die Souveränität steht gewissermaßen für sich da als ein Universale, ein platonischer Begriff, der in der Nation Gestalt angenommen hat, ohne dass die Nation als Summe von Individuen ihn auszuüben vermöchte. Vielmehr schließt sich sogleich und als Weiterführung des Satzes die These an, dass die Souveränität sich in vier gleichberechtigt nebeneinandergestellten Organen manifestiert. Die rationalistische Lehre von der Gewaltenteilung ist erhalten, aber es ist nicht das souveräne Volk, das zunächst eine Repräsentation wählt und durch sie Gewalten teilt, sondern die Teilung fließt sozusagen aus dem Begriff der Souveränität selbst, die im Volke sichtbar wird, aber erst durch ihre Organe handeln kann. Neben die klassischen Gewalten der Legislative (Nationalversammlung), Exekutive (Regierung) und Jurisdiktion (Gerichte) tritt als vierter der Chef des Staates, der zugleich alle verkörpert und als Primus inter Pares zwischen ihnen die vermittelnde Funktion hat, als welche die Staatsrechtler des 19. Jahrhunderts vielfach die Aufgabe des Monarchen in den parlamentarischen Demokratien angesprochen haben, in denen er weder an der Gesetzgebung noch an einer der beiden anderen Gewalten mehr entscheidend mitwirkt. Wenn man die äußeren Umstände und die geistige Lage erwägt, unter denen die Verfassung des „Neuen Staates“ in Portugal zustande gekommen ist, wird man auch verstehen, dass hier ein Kompromiss zwischen der rationalistisch-liberalen Staatslehre des 19. Jahrhunderts und der von thomistischer Philosophie bestimmten Staatslehre unserer Zeit gesucht wurde. Auch hat Oliveira Salazar selbst in einer offenerherzigen Kritik eine „Zukunftsmoral“ angekündigt und die Verfassung in der Gestalt von 1933 als provisorisch bezeichnet. Sie strebt zweifellos auch einer geistigen Vertiefung zu, in der Staat und Souveränität als Lehren Gottes begriffen werden, das den Organen des staatlichen Lebens zu treuen Händen übertragen ist.

Immer wieder kommt die Verfassung auf die Abgrenzung und Beschränkung der Rechte des Individuums durch die natürlichen Gemeinschaften zu sprechen. Weder Freiheit ohne Autorität, noch Autorität ohne Freiheit, sondern Autorität und Freiheit lautet nach Salazar die Losung des

rechten Staates. Das Individuum existiere nicht abstrakt als der Mensch der rationalistischen Philosophie und des Jakobinismus, sondern konkret als Teil der Familie, der Berufsgemeinschaft, der lokalen und regionalen Gliederungen der Gesellschaft. Die immerwährende Wirklichkeit des nationalen Lebens wird den abstrakten Begriffen der alten Staatslehre gegenübergestellt. Salazar liebt das Wort „Wirklichkeit“, er lehnt alle Konstruktionen ab, die das wirkliche Leben übersehen. Staat, Nation, Wirtschaft sind für ihn nur soweit vorhanden, als die Wirklichkeit, Leben darstellen, uralte und immerwährende Ordnungen zwischen den Menschen und den menschlichen Gemeinschaften. Wahre Freiheit gibt es nur im Geiste. Es ist der christliche Freiheitsbegriff, der die Staatslehre Salazar durchdringt und sich in der Verfassung von 1933 spiegelt. Die Grundrechte werden auch in der portugiesischen Verfassung sorgfältig aufgezählt und in einer Reihe von Paragraphen verankert. Sie sind aber nicht Rechte des Individuums, das außerhalb der Schöpfungsordnung steht, sondern Rechte des Menschen, der von Natur aus, das heißt von der Schöpfungsordnung her, gebunden ist. Als Wichtigste dieser Bindungen wird immer wieder die Familie erwähnt, die jeden nur denkbaren Schutz genießt, deren Förderung allen Organen des Staates zur Pflicht gemacht wird und deren Stellung sich darin ausdrückt, dass nur das Familienoberhaupt das Wahlrecht ausübt. Dieser Grundsatz, der auch im älteren englischen Staatsrecht noch galt, das den Junggesellen und möblierten Herren bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts das Wahlrecht versagt hat, wird Formaldemokraten selbstverständlich als reaktionär erscheinen, es ist aber die logische Weiterführung des Gedankens, dass die kleinste Einheit der lebendigen Nation nicht das Individuum, sondern eben die Familie ist. Die Freiheit der Presse wird in der Verfassung festgelegt, aber auch durch die Verfassung selbst begrenzt, in dem der Schutz der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der guten Sitten und einer unbestechlichen Verwaltung als Aufgaben des Staates hervorgehoben und die Zeitungen die Veröffentlichung von Regierungskundgebungen zur Pflicht gemacht werden. Auch in der Wirtschaftspolitik wird der Ausgleich von Freiheit und Autorität gesucht. Das Kapital, das in der Landwirtschaft, der Industrie und dem Handel angelegt ist, muss seine legitimen Interessen mit denen der Arbeit und mit denen der öffentlichen Wirtschaft in Einklang bringen, heißt es in der nationalen Arbeitsverfassung. Die Entfaltung der nationalen Produktivkräfte geht privaten Bestrebungen voran. Ohne dass die Wirtschaft verstaatlicht wäre oder dass der Staat Funktionen übernehmen würde, die der privaten Wirtschaft zustehen, behält er sich das Recht vor, ordnend und führend einzugreifen, wo die Interessen der Nation gefährdet sind, also auch überall dort, wo die Familie als Grundzelle der Nation in Gefahr ist. Das Recht auf Arbeit ist in der Verfassung ebenso verankert wie die Pflicht zur Arbeit. Das Recht auf einen menschlich ausreichenden Lohn wird statuiert. Die Ordnung und Weiterentwicklung der Wirtschaft, die Erhaltung des sozialen Friedens und das solidarische Zusammenspiel aller Kräfte sollen durch die Korporationen gewährleistet werden, die Salazar im Sinne der berufsständischen Gliederung der Gesellschaft, wie sie „Rerum Novarum“⁵ fordert, gebildet hat. Es kam ihm dabei zugute, dass Portugal im 19. Jahrhundert zurückgeblieben war, sich also noch in einem sehr frühen Entwicklungsstadium der industriellen Gesellschaft befand, als er die Macht übernahm. Bauern, Fischer, Handwerker, kleine Unternehmer aber sind leichter als Großkapital, Schwerindustrie, Banken und

⁵ Rerum Novarum („Die neuen Dinge“) ist eine von Papst Leo XIII. verfasste Sozialenzyklika, die am 15. Mai 1891 veröffentlicht wurde.

organisierte Arbeitermassen in einer berufsständischen Gliederung zusammenzufassen. Man vergleiche aber die Folgen, die in den liberalen Ländern mit der Entwicklung der Industrie verbunden waren, mit den Ergebnissen der Wirtschaftspolitik Salazars und man wird zugeben müssen, dass die unmenschlichen Arbeitsbedingungen des britischen wie des Kontinental- und Frühkapitalismus, die schrankenlose Ausbeutung, das Profitmachen um jeden Preis, die Entstehung fieberhaft sich entwickelnden neuen Reichtums, der Verfall der Moral und die Lösung aller Bindungen, die wir im Zeichen des jungen Kapitalismus beobachten können, in Portugal unbekannt sind. Auch die kommunistische Wirtschaft ist bei der künstlichen Entfaltung der Produktivkräfte nicht um Hungersnot und Massensterben herumgekommen, sie zahlt noch heute mit Menschenleben für jede Steigerung der staatlichen Produktion. In Portugal ist es gelungen, eine organische Entwicklung der Volkswirtschaft mit steigendem Wohlstand aller und mit sozialer Sicherung gegen Willkür, Krisen und Faustrecht zu verbinden. Gerade in Ländern, in denen man so gern auf die päpstlichen Sozialzyklen hinweist und nach christlicher Sozialpolitik ruft, sollte man öfter das konkrete Beispiel Portugals heranziehen und sich der Tatsache bewusst werden, dass christliche Sozialpolitik ein Bild christlicher Sozialordnung, ein anderes Bild vom Staat und der Gesellschaft voraussetzt, als wir es vom vorigen Jahrhundert übernommen haben. Die Restauration des liberalen Denkens, des liberalen Staates und der Irrlehre vom Staatsvertrag führt notwendig auch zur Restauration des sozialen Elends.

Wie verteilen sich die staatlichen Aufgaben unter den Faktoren der Staatssouveränität im neuen Portugal? Es hing mit der Entstehung und den besonderen Nöten des Regimes zusammen, dass man das Hauptgewicht auf die Reform der Exekutive legte. Sie krankt in den meisten romanischen Ländern an dem Widerwillen des Volkes gegen jede Obrigkeit und an der Zersetzung des Staatsapparates durch Parteigeist und Korruption. Hier musste auch in Portugal mit der Reform begonnen werden. Die Exekutive leitet ihre Rechte vom Präsidenten der Republik als dem Chef des Staates ab. Er selbst wird vom Volke gewählt. Er ernennt die Minister und beruft sie ab. Er ist der Oberkommandierende der Armee und der Marine. Ihm steht als beratendes Organ der Staatsrat zur Seite. Der Ministerpräsident, der Präsident der Nationalversammlung, der Präsident des Ständekammer, der Präsident des Obersten Gerichtshofes, der Generalstaatsanwalt und fünf im politischen Leben erfahrene und verdiente Männer, die der Präsident der Republik ernennt, bilden diesen Staatsrat. Die Regierung, aus dem Ministerpräsidenten und den Fachministern bestehend, ist nur dem Staatsoberhaupt verantwortlich. Sie hat das Recht der Gesetzgebungsinitiative. Die Legislative selbst liegt bei der Nationalversammlung, einem vom Volke auf vier Jahre gewähltes Parlament aus 90 Mitgliedern. Die Nationalversammlung beschließt oder suspendiert die Gesetze, sie ermächtigt die Regierung zu legislativen Maßnahmen auf dem Gebiete der Finanzen, entscheidet mit ihr über Krieg und Frieden, ratifiziert internationale Verträge und überwacht die Einhaltung der Gesetze. Neben ihr hat die Kammer der Stände vorläufig nur beratende Funktion. Von den liberalen Parlamenten unterscheidet sich das portugiesische dadurch, dass es nur einmal im Jahre vier Wochen tagt und in dieser Zeit sämtliche Vorlagen erledigen muss, die ihm die Regierung zuweist, dass die Besoldung der Abgeordneten bescheiden ist, und dass sie neben ihrem Mandat keinen Beruf ausüben dürfen. Jede Ämterkumulation ist in der Verfassung auch sonst streng untersagt. Man darf zugleich zwei Vertretungskörpern angehören.

Die Ständekammer besteht aus den Vertretern der Selbstverwaltung und der Berufsorganisationen. Die Selbstverwaltung gründet sich auf die Pfarrsprengel als unterste Einheit. Die von den Familienhäuptern gewählten Räte verwalten sie. Die Sprengel bilden wieder Großgemeinden mit kommunalen Kammern als Verwaltungsorgane. Über ihnen stehen für die Provinzen die Provinzialräte. Staatliche Aufsichtsorgane überwachen in den Provinzen und Distrikten die Tätigkeit der nationalen Räte.

Das Regime hat sich im Kampf gegen die alten politischen Parteien durchgesetzt. Es versucht neue politische Kräfte zu wecken, wozu unter anderem eine Jugendorganisation dient, die aber kein Zwangsverband ist. Das diktatorische an dem System Salazars ist in der Auswahl der Kandidaten zu erblicken, die auf sehr geschickte Weise von oben erfolgt. Man unterdrückt die politische Opposition zwar nicht, versteht es aber, die erwünschten Kandidaten zu präsentieren und jene Gruppen durchzusetzen, die der Regierung erwünscht sind. Wer an die konventionellen Lügen der Formaldemokratie glaubt, sieht darin eine Todsünde gegen die Freiheit. Wer die Demokratie nicht nach dem Buchstaben der Verfassung, sondern nach der Wirklichkeit des politischen Lebens beurteilt, weiß nur zu gut, dass auch demokratische Wahlen in der Regel wenig mehr als die Akklamation der Wähler zu den Vorschlägen eines kleinen Kreises von Berufspolitikern bedeuten. Die Parteivorstände und Parteiapparate wählen die Kandidaten aus, präsentieren sie und schreiben den Gewählten vor, was sie zu tun haben. Im portugiesischen Ständestaat beeinflussten die regierende Gruppen die Auswahl der Kandidaten, wobei Männer, die grundsätzlich den neuen Staat bejahen, zugelassen werden, während man die Gegner der neuen Ordnung auszuschalten sucht. Für die Zukunft schwebt Salazar anscheinend eine rein korporative Verfassung vor. Je kräftiger sich das System der Korporationen entwickelt, desto mehr wird es im politischen Leben als gestaltende Kraft in Erscheinung treten.

Wie immer man zu den großen Experimenten Salazars steht, und wie man die Verfassung und das politische System des neuen Portugal bewerten mag, eines ist nicht zu bestreiten: Portugal und das portugiesische Volk sind seit nunmehr fast einem Vierteljahrhundert mit dieser Regierung und ihren Methoden gut gefahren. Portugal hat ein Maß politischer Stabilität erreicht, das von keinem anderen Volk und Staat übertroffen wird. Der Wohlstand wächst, die Finanzen sind in bester Ordnung, es gibt keine Bürgerkriege, aber auch keinen politischen Druck, der es anständige Menschen unmöglich machen würde, unter der Diktatur zu leben. Es gibt Kritik und Kontrolle des öffentlichen Lebens. Die politischen Erfolge des Systems sind außerordentlich. Portugal ist die einzige Kolonialmacht, die in ihren Besitzungen keine revolutionären Strömungen zu bekämpfen braucht, weil die Bevölkerung sich nicht unterdrückt fühlt. Portugal hat als verhältnismäßig kleiner Staat seine Neutralität im Zweiten Weltkrieg behaupten können, es hat sich die USA verpflichtet, es gehört zum Nordatlantikkpakt und spielt heute eine bedeutende Rolle in der Politik der westlichen Hemisphäre. Es ist der Wortführer einer großen iberischen Bewegung geworden, die zwischen dem südwestlichen Europa und dem lateinischen Amerika geistige Brücken schlägt. Wenn Salazar mit seinem Vorschlag durchdringt, den

Nordatlantikpakt durch ein südatlantisches System zu ergänzen, werden Portugal und Spanien das Gelenk eines geopolitischen Systems, das von Kap Horn bis zur Baffinsbai⁶ reicht.

Salazar hat das Verhältnis seines Landes zur katholischen Kirche und zum heiligen Stuhl durch das Konkordat von 1940 im Geiste beiderseitiger Freiheit geregelt. Die Kirche erhielt zurück, was ihr der Staat geraubt hatte, sie bleibt aber vom Staat getrennt. Sie ist frei in ihrer erzieherischen Tätigkeit, da die Privatschulen anerkannt wurden und das gesamte Schulwesen sich auf das absolute Elternrecht gründet. Portugal hat auch die große Gefahr überstanden, die mit dem Spanischen Bürgerkrieg für ein Land erwuchs, das zwar die kommunistische Gefahr schon Jahre vorher beseitigt hatte, in dem aber die freisinnig-anarchistische Opposition mithilfe kommunistischer Kräfte aus Spanien noch einmal eine Machtprobe riskieren könnte. Eine portugiesische Legion kämpfte an der Seite Frankos gegen die Roten. Salazar verstand es aber zugleich, diplomatische Konflikte mit den Volksfrontländern zu vermeiden. Dem befreiten Spanien hat er wirtschaftlich und politisch mannigfache Hilfe leisten können. Auch heute wird er für die Aufnahme Spaniens in die NATO. Ebenso tritt er für die volle Gleichberechtigung Deutschlands und seine Aufnahme in den Atlantikpakt ein.

Wodurch unterscheidet sich die ständische Ordnung Portugals von den Experimenten des Faschismus und des Nationalsozialismus? In dem alles verfälschenden Koordinatensystem der jakobinischen Politik, das sich auf die überlieferten Vorurteile des Rationalismus und Positivismus stützt, stehen Salazar und Franco im gleichen Feld wie Hitler und Mussolini. In Wahrheit aber gehören Hitler und Mussolini (dieser mit einem gewissen Abstand) in das gleiche Feld wie Stalin. Salazar steht rechts. Portugal ist den kollektivistisch-totalitären Staaten entgegengesetzt. Salazar ist ein Mann der Rechten, ein Konservativer. Die Revolution (recte: Konterrevolution) wurzelt nach seinen Worten in der portugiesischen Geschichte, der Überlieferung, der Wesensart Portugals, insgesamt in der portugiesischen Wirklichkeit. Er hat die Erinnerung an die große Geschichte seines Landes, an die Seefahrerschule des Prinzen Heinrich, eines König Johannes, an die Entdecker und Kolonisatoren wiedererweckt. Er steht aber auch mitten im christlichen Glauben. Sein Christentum und sein Bekenntnis zu den katholischen Staats- und Soziallehren unterscheidet ihn von den Atheisten, Neuheiden, Freidenkern und Materialisten. Das ständische System Portugals ist weder imperialistisch, noch terroristisch. Es treibt keinen Götzenkult mit der Rasse und mit der Nation. Es sieht den Staat und das Volk eingeordnet die christliche Ordnung der Welt. Wenn man die Begriffe faschistisch und nationalsozialistisch nicht gewaltsam verdreht, wenn man sie vielmehr in ihrer Identität mit dem Kommunismus erkennt, dann bedarf es keiner umständlichen Beweise dafür, dass Salazar kein Faschist, und dass sein Staat keine Kopie der totalitären Tyranneien ist.

Unter besonderen geschichtlichen Voraussetzungen und nationalen Bedingungen ist Portugal im vorigen Jahrhundert von seiner Höhe in tiefstes Elend gesunken. Die Art, wie es sich befreit hat, ist der Besonderheit seiner Geschichte und seiner Lage angemessen. Die neue Lebensform, die es schafft, entspricht den Bedingungen, unter denen es frei geworden ist. Sie ist nicht einfach nachzuahmen. Was Frankreich und Deutschland, Italien und die übrigen europäischen Staaten

⁶ Westlich von Grönland gelegen.

an neuen Formen schaffen müssen, um wirklich frei zu werden und eine christliche Ordnung zu begründen, das wird nur aus den besonderen historischen Voraussetzungen dieser Länder zu entwickeln sein. Was uns mit Portugal jedoch verbindet, ist die Gemeinsamkeit des Glaubens, ist die Verpflichtung auf die gleichen Ideale einer christlichen Gesellschaft und Staatsordnung. Es ist kein Zufall, dass der einzige europäische Staat, der durch alle Stürme des letzten Menschenalters heil hindurch- und der gestärkt aus ihnen hervorgegangen ist, dieser nach dem Modell einer christlichen Ordnung ausgerichtete Staat ist. Und es ist vielleicht kein Zufall – kann mindestens für den gläubigen Katholiken kein Zufall sein –, dass sich in Portugal, mitten im blutigen Totentanz des Ersten Weltkrieges, im Jahre der satanischen Revolutionierung Russlands, vor armen Hirtenkindern das Wunder von Fatima begeben hat, dem unser Heiliger Vater bis heute eine so große Bedeutung für die Erweckung der Christenheit beimisst. Ein Zeichen ging aus von jenem unglücklichen, damals zu tief gesunkenen, scheinbar verlorenen Land, von einem armen und misshandelten Volk, ein Zeichen für unser Aeon. Und ein Beispiel ward gegeben von diesem Volk und seinem führenden Staatsmann, der so gar nichts von einem Diktator oder gar einem Tyrannen an sich hat, ein Beispiel, nicht einfach, wie man es machen kann – denn das wird von Volk zu Volk verschieden sein –, aber wie man es beginnen muss und dass es gelingen kann, aus dem Geiste des Christentums eine neue Ordnung zu gründen.